

**Benachteiligte Jugendliche, youth at risk, jeune en difficulté: es gibt sie in ganz Europa, in jedem Land. Überall gibt es Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, die Integrationsschwierigkeiten in die Gesellschaft haben, die am Rand leben, vom Gemeinwesen ausgeschlossen sind, socially excluded. Egal wie wir sie bezeichnen, gibt es in allen Ländern der Europäischen Union Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz oder keine Arbeit finden, die schlecht die Sprache ihres Aufenthaltslandes sprechen, also Integrationshilfen benötigen, die unter Diskriminierung leiden, auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen leben, keine oder eine schlechte Schulbildung haben usw.**



*Autor: Michael Fähndrich, Y.E.S. FORUM | Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. (BAG EJSA)*

In vielen Ländern gibt es Projekte und Maßnahmen für diese jungen Menschen. Selbstverständlich sind diese Strukturen so verschieden und vielfältig wie die Staaten der Europäischen Gemeinschaft selbst. So sind in Frankreich die Angebote oft staatlich-kommunal, die freien Träger der Sozialarbeit sind nicht sehr zahlreich. Und in England wird diese Arbeit zu einem sehr hohen Prozentsatz ehrenamtlich geleistet, hauptamtliche Sozialarbeit ist hier bei weitem nicht so verbreitet wie in anderen Ländern. In Schweden gibt es keine so stark ausgebildeten nationalen Strukturen, die Arbeit ist überwiegend kommunal angesiedelt.

In Deutschland ist die Sozialarbeit und damit auch die Jugendsozialarbeit sehr klar hierarchisch auf verschiedene Ebenen und in verschiedene Arbeitsfelder gegliedert, „versäult“ und durchstrukturiert. Mit Ausnahme der Jugendarbeit, wo viel ehrenamtliches Engagement vorhanden ist, sind die Arbeitsbereiche stark professionalisiert und arbeiten mit einem hohen fachlichen Anspruch.

Dies führt hin und wieder zu der irrigen Meinung, Deutschland arbeite qualitativ sowieso am Besten und wir könnten Modell sein für alle anderen. Wer auf europäischer Ebene aktiv ist und sich in vielen Ländern umschaute, sieht, dass dies absolut nicht stimmt!

Richtig ist, dass alle von allen was lernen können und es überall neue Ideen und Innovationen gibt, oft unter weniger überstrukturierten, starren Arbeitsbedingungen sogar vielfältigere und kreativere. Und um ein Beispiel zu nennen: Partizipation hat in England z.B. eine ganz lange Tradition, und Kooperationspartner in der Jugendsozialarbeit in England würden niemals eine Tagung zu Jugendthemen durchführen, ohne Jugendliche bei der Planung, Umsetzung und Durchführung zu beteiligen. Sie nehmen Jugendliche mit zu Anhörungen ins Parlament und befähigen sie, selbst ihre Interessen vorzutragen und zu vertreten. Das hat in Deutschland keine Tradition: ein Lernfeld!

Aber Jugendsozialarbeit, wie man sie in Deutschland kennt, also die dritte Säule der Jugendhilfe zwischen Jugendarbeit (früher Jugendpflege) und erzieherischen Hilfen (früher Jugendfürsorge), gibt es in anderen Ländern sowieso nicht. Die unterschiedlichen Arbeitsfelder der Jugendsozialarbeit sind in den wenigsten Ländern der EU miteinander verknüpft. So gibt es z.B. in Frankreich eine nationale Organisation für Straßensozialarbeit und mobile Jugendarbeit (CNLAPS), die aber nicht viel mit der nationalen Organisation für Jugendberufshilfe (OAA) oder den Jugendwohnheimen (Foyers) oder anderen Organisationen der „Jugendsozialarbeit“ zu tun hat (AFPA, La Ligue Française, Rile, UFJT).

Deshalb ist es auch in der europäischen Jugendorganisation für Jugendsozialarbeit, dem YES FORUM, einer EWIV (europ. Wirtschaftliche Interessensvereinigung), so, dass alle diese

französischen Organisationen Mitglieder werden können oder sogar sollen, wenn es keinen nationalen „Überbau“ gibt, da ja alle Bereiche der Jugendsozialarbeit im YES FORUM vertreten sein sollen und nicht nur ein Arbeitsfeld.

In den vergangenen Jahren haben wir auf europäischer Ebene viele Fragen gestellt, die noch nicht beantwortet sind und an denen weiterhin dringend gearbeitet werden muss. So ist z.B. ein riesiges und unbeantwortetes Problem in vielen Ländern das der Integration von jungen MigrantInnen, insbesondere in Frankreich (Franzosen aus ehemaligen Kolonien) oder in Deutschland (Deutsche aus dem Osten / AussiedlerInnen oder „Gastarbeiter“ – Kinder der 3. und 4. Generation). Genauso ungeklärt sind die Stati von jungen Flüchtlingen, sogenannten Kontingentflüchtlingen, von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen etc.

Die gesamte Arbeitsmarktsituation in Europa in einem offenen Markt, ohne Grenzen, die damit zum Teil verbundene „Entvölkerung“ und „Vergreisung“ von ganzen Landstrichen, die europäische Mobilitätsförderung einerseits und die Infrastrukturförderung (Ziel 1-3) andererseits: all dies sind Themen, die für junge Menschen und insbesondere für benachteiligte junge Menschen ohne gute Schul- und Berufsausbildungen und ohne gute Sprachkenntnisse, von existenzieller Bedeutung sind. Ebenso relevant sind die Freiwilligendienste und die Möglichkeiten, genderübergreifende Erfahrungen in kultureller und beruflicher Hinsicht zu machen – auch für Nicht-AbiturientInnen und Mittelschichtangehörige. Hier gilt es europaweit Zugänge zu erleichtern und Hürden zu beseitigen. Nicht zuletzt sind auch Genderaspekte von hoher europäischer Relevanz, da es durchaus noch sehr unterschiedliche Vorstellungen von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von Rollenverteilungen und damit von Chancengerechtigkeit gibt. Oftmals sind es die weniger gut Ausgebildeten, die dann in überkommene Strukturen gedrängt werden und denen eindeutig weniger Wahlmöglichkeiten offen stehen.

Die Jugendsozialarbeit war in den letzten Jahren auf europäischer Ebene insbesondere in diesen Themen aktiv, aber sie widmete sich darüber hinaus auch übergreifenden Fragestellungen wie z.B. der Umsetzung des Weißbuchs Jugend und des Pakts für die Jugend, aber auch der Ausgestaltung des Lebenslangen Lernens und der Erarbeitung europäischer Qualifikationsstandards bzw. der Anerkennung von informeller und non-formaler Bildung.

Fazit: Für die Zielgruppen und die Arbeitsfelder der Jugendsozialarbeit ist es unabdingbar, sich jugendpolitisch an den europäischen Entwicklungen zu beteiligen, damit bei dem ganzen Streben nach gemeinsamem Wachstum und Wohlstand in Europa nicht eine ganze, große Bevölkerungsgruppe außen vor bleibt und vergessen wird.

Deshalb begrüßen wir als Jugendsozialarbeiter auch den „Pakt für die Jugend“ sehr und hoffen, dass sich die nationalen Regierungen hier mitreißen lassen und für ihre nationalen Jugendpolitiken auch Innovationsimpulse erkennen und auf europäischer Ebene solche geben können. Sich vernetzen und voneinander lernen, offen sein für die Nachbarn und die Schwächeren mitnehmen: das sollte die Botschaft Europas aus Sicht der Jugendsozialarbeit sein.